

folgt auf den Punkt brachte: »Unten das nationale Volk, oben die internationalisierten Märkte, die historisch einzigartigen Profitbedürfnisse der Eigentümer von Geldvermögen«.

Die drei Bände argumentieren hier noch relativ vorsichtig: »Die ›große Erzählung‹ der jüngsten Demokratiegeschichte ist noch nicht gefunden«, so Nolte. Mittlerweile klingt es alarmierter. Etwa bei Herfried Münkler, der im Sammelband von Krell und Mörschel, ähnlich wie Sigmar Gabriel grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Demokratie und Freiheit formulierte. Angesichts der »rasenden Politiker« des Krisenmanagements in der Eurokrise prognostizierte Münkler vor kurzem im *Spiegel* das absehbare Ende der parlamentarischen Herrschaft. Jedenfalls dann, wenn es nicht mehr gelänge, das Tempo wirtschaftlicher Prozesse und der politischen Entscheidungsprozesse zu synchronisieren und wenn es nicht mehr möglich sei, die Komplexität auf überzeugende Al-

ternativen zu reduzieren, die verstehbar sind und zur Entscheidung stehen.

Wenn steigende Bürgerproteste und sinkende Wahlbeteiligung doch nur zwei Seiten des schwindenden Vertrauens in die angeblich »alternativlosen« Parlamentsentscheidungen sind, wie Münkler meint, müsste der Blick auf die Zukunft tatsächlich skeptischer ausfallen als in den vorliegenden Büchern. Noltes Lektion aus der Geschichte klang da noch optimistischer: »Demokratie war immer umstritten und vieldeutig, sie war nie fertig und wird es nie sein«.

Serge Embacher: Baustelle Demokratie. Die Bürgergesellschaft revolutioniert unser Land. Edition Körber Stiftung, Hamburg 2012, 222 S., € 16,00. – Tobias Mörschel, Christian Krell (Hrsg.): Demokratie in Deutschland. Zustand – Herausforderungen – Perspektiven. VS, Wiesbaden 2012, 430 S., € 29,95. – Paul Nolte: Was ist Demokratie? Geschichte und Gegenwart. Beck, München 2012, 512 S., € 17, 95. ■

Daniela Münkler

Das Sozialdemokratische Jahrzehnt

Am 1. Oktober 1982 teilte Bundestagspräsident Richard Stücklen dem Deutschen Bundestag mit: »Ich stelle fest, der Abgeordnete Dr. Helmut Kohl ist zum Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt.« Mit der Abstimmung über ein konstruktives Misstrauensvotum gegen seinen Vorgänger Helmut Schmidt war nicht nur dessen Kanzlerschaft zu Ende gegangen, sondern die längste zusammenhängende Ära sozialdemokratischer Regierung in der Geschichte der Bundesrepublik: Es sollte 16 Jahre dauern, bis wieder ein Sozialdemokrat ins Bundeskanzleramt einzog.

Helmut Kohl malte in seiner ersten Regierungserklärung als Bundeskanzler



Daniela Münkler

ist Forschungsprojektleiterin beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes und apl. Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Hannover.

am 13. Oktober 1982 ein düsteres Bild von der Lage der Bundesrepublik. In seinen Erinnerungen schreibt er dazu: »Mir ging es um das Bewusstsein, dass die Krise in unserem Land nur zu bewältigen war, wenn wir die geistig-moralische Krise erkannten, die der wirtschaftlichen zugrunde lag. Wir mussten die geistig-moralische Wen-

de vor die ökonomische setzen und nicht umgekehrt.« Aus Sicht großer Teile der CDU/CSU hatten 13 Jahre sozialdemokratische Regierung ein ökonomisch heruntergewirtschaftetes, ideell und moralisch haltloses Land ohne klare politische Leitlinien und »geistige Führung« hinterlassen.

Wenn dies auch maßlos übertrieben ist, so waren 1982 sowohl die ökonomische und die außenpolitische Lage für die Bundesrepublik als auch die Situation innerhalb der SPD schwierig. In der, sich in Flügelkämpfen aufreibenden Partei, verfolgte selbst das politische Führungspersonal keine einheitliche Linie. Dies fand seinen wohl sinnfälligsten Ausdruck in der Weigerung des Parteivorsitzenden, Willy Brandt, in der zentralen Frage des NATO-Doppelbeschlusses Bundeskanzler Helmut Schmidt zu unterstützen – ein eher unerfreuliches Ende einer Ära, die 1969 mit viel Optimismus, Aufbruchsstimmung und Reformwillen in der Innen- und Außenpolitik begonnen hatte. Dennoch: Nach 13 Jahren Regierungsverantwortung war nicht nur die Bundesrepublik, sondern auch die Sozialdemokratie eine andere geworden.

Dieser für die Geschichte der Bundesrepublik und der SPD wichtigen Phase widmet sich Bernd Faulenbach, seit 1989 Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD, in seiner neuen Studie über das »Sozialdemokratische Jahrzehnt«. Der Band ist der dritte einer von Dieter Dowe herausgegebenen Reihe über die Sozialdemokratie nach 1945. Im Mittelpunkt stehen vier große Fragenkomplexe: Erstens, inwiefern zielte die SPD während der Zeit der sozial-liberalen Koalition durch das innen- und außenpolitische Reformprogramm auf eine Veränderung der Bundesrepublik insgesamt ab? Zweitens, was bedeutete die Wirtschafts- und Energiekrise 1973/74 für das politische Selbstverständnis der SPD, d.h. vor allem, wie reagierte sie auf die Herausforderung der

zunehmenden Globalisierung? Drittens, welche Bedeutung hatten die 70er-Jahre für die »Westernisierung« von Partei und Bundesrepublik – wie gestaltete sich das Verhältnis der SPD und ihrer Politik zum Westen einerseits und zum »moskauorientierten Kommunismus« andererseits? Viertens, inwieweit können die 70er Jahre und besonders die neue Deutschland- und Ostpolitik als Vorgeschichte des Umbruchs 1989/90 begriffen werden? Des Weiteren geht es um die Veränderung der SPD insgesamt in der Phase von 1969 bis 1982 und um die Frage, welche partei-, sach- und personalpolitischen Probleme für das Scheitern der sozial-liberalen Koalition im Jahr 1982 verantwortlich waren.

Völlig überzeugend schlägt Faulenbach eine grobe zeitliche Zweiteilung vor sowie fünf weitere Phasen darunter: Eine Trennungslinie zwischen der Kanzlerschaft Brandts und Schmidt vorzunehmen, liegt nicht nur wegen der verschiedenen Politikstile und den unterschiedlichen politischen Schwerpunktsetzungen auf der Hand. Faulenbach argumentiert, dass die erste Phase unter Brandt von Aufbruchsstimmung, Reformeuphorie und Demokratisierung gekennzeichnet war. Voraussetzungen, aus denen eine neue Deutschland- und Ostpolitik, ein neues außenpolitisches Selbstbewusstsein der Bundesrepublik folgte. Am Scheidepunkt zwischen den beiden Phasen liegt die Wirtschafts- und Energiekrise der Jahre 1973/74. Sie markierte das Ende des ökonomischen Wachstumstrends, stellte das »traditionelle Fortschrittsparadigma« in Frage und stoppte den stetigen Aufwärtstrend der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung.

Die zweite Phase von 1974 bis 1982 beschreibt Faulenbach mit den Schlagworten »Krisenmanagement« und »neue Unübersichtlichkeit«. Sie war von ökonomischen Fragen sowie einer »unübersichtlichen« Lage in der internationalen Politik bestimmt. Hinzu kamen verschärfte Ausein-

andersetzungen über Grundsatzfragen innerhalb der SPD.

Als Signatur für die Zeit zwischen 1969 und 1982 schlägt Bernd Faulenbach – wie schon in einem Aufsatz aus dem Jahr 2004 – »das sozialdemokratisches Jahrzehnt« vor. Seine wichtigsten Argumente dafür sind, zunächst, dass die SPD in dieser Zeit eine führende Rolle in der Bundesrepublik als Reform- und Kanzlerpartei einnahm und des Weiteren, dass sie eine zentrale Rolle im politisch-gesellschaftlichen Leben der Epoche spielte, in dem sozialdemokratische Politikinhalt, wie die Teilhabe breiter Bevölkerungskreise an der Politik, Wohlstand und Bildung für alle sowie die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn, den politischen Mainstream bestimmten. Es ist jedoch nicht zu erwarten, dass sich diese Sichtweise in der Geschichtswissenschaft durchsetzen wird, da sie zu eindimensional das Politische betont und so dem umfassenden Umbruchcharakter der Epoche, etwa seiner kulturhistorischen Dimension, nicht gerecht wird.

Im Detail bietet das Buch wenig Neues, sondern fasst Altbekanntes zusammen, stellt es in einen größeren Zusammenhang und akzentuiert bereits vorhandene Interpretationen. Es ist eine Gesamtbetrachtung der Epoche aus sozialdemokratischer Sicht. Dabei beachtet der Autor allerdings nicht immer den vorhandenen Forschungsstand sowohl im Hinblick auf die Literatur als

auch die editierten Primärquellen. Längen und Redundanzen trüben zuweilen das Lesevergnügen. Eine Straffung und eine Bereinigung der zahlreichen kleinen Fehler hätten dem Buch sicherlich gut getan. Dass manche Bewertung der innerparteilichen Konstellationen und Auseinandersetzungen dem politischen Standort des Autors geschuldet ist, versteht sich von selbst.

Die Gesamtbilanz, die Bernd Faulenbach am Ende zieht, ist – trotz der zahlreichen Probleme der Epoche – beachtlich und hat wenig mit dem von Helmut Kohl 1982 heraufbeschworenen Niedergangsszenario gemein. Es ist noch hervorzuheben, dass durch die Umwälzungen und Veränderungen, die Auseinandersetzungen und Flügelkämpfe innerhalb der Sozialdemokratie, die sich im »Spannungsfeld von Fundamentalpolitisierung und staatlichem Handeln« vollzogen, die Transformation der SPD zur Volkspartei endgültig und unumkehrbar wurde.

Trotz der angesprochenen Kritikpunkte ist dies ein wichtiges Buch für die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und wird es auch auf längere Sicht bleiben. Ob dies im gleichen Maße für die Geschichtswissenschaft im Allgemeinen gilt, bleibt abzuwarten.

Bernd Faulenbach: Das Sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reform euphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969-1982. J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2011, 819 S., € 48, 00. ■